**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 7 (1912-1913)

Heft: 1

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

großen Werken interessieren, so ist bei Zünd das Umgekehrte der Fall. Seine fertigen Bilder sind für unsere an rohere Malweisen gewöhnte Augen fast nur allzu vollkommen. Seine Studien aber — bescheiden nannte er sie so, wir würden nicht anstehen, den großen Teil als Bilder gelten zu sassen — sind frisch und duftig wie die Natur selbst und trot allem von einer Genauigkeit, die Zünd schon im Atelier seines Lehrmeisters Calame vor den andern Schülern auszeichenete. Die gänzlich ausgeführte Studie zum "Eichenwald" des Zürcher Kunsthauses ersscheint matter und diskreter als das nach ihr angesertigte Atelierbild. Sollte es eis

nes Tages zu einer Aufteilung des ganzen Nachlasses kommen, so werden unsere schweiszerischen Museen, in denen Zünd nur spärzlich vertreten ist, sich die Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, etwas von diesem Schaze zu erwerben.

Freunde des Malers, die näheres über seinen Lebensgang und seinen Charakter als Mensch und Künstler erfahren möchten, seien auf die gut und warm geschriebene Broschüre "Der Landschaftsmaler Robert Zünd" von Dr. Jules Coulin hingewiesen, die als Neujahrsblatt 1910 der Zürcher Kunstgesellschaft erschienen ist.

Richard Ritter

## Literaturund Kunst des Huslandes

Bom Stuttgarter Softheater. über die Mitte September eröffneten neuen toniglichen Hoftheater soll sich Max Reinhardt geäußert haben, daß sie das schönste Theater bildeten, das es in der Welt gebe. Wenn auch nicht ein jeder, als ein Weltenfahrer wie Reinhardt, imstande ist, die Wahrheit dieser Behauptung nachzuprüfen, so muß man doch gestehen, daß es sich bei diesen Neubauten tatsächlich um einen ganz vor= züglich gelungenen Bersuch handelt, das denkbar Beste und Schönste in nicht aufdringlich luxuriösen Formen zu geben und gleichzeitig überall für das Praktische und Nütliche zu sorgen. Alles was moderner Technik und modernem Geschmad zugänglich ist, fand seine Anwendung. Der Bau ist eine Schöpfung des Münchener Architekten Max Littmann, der bereits als Erbauer des Münchener Pringregententheaters, Münchener Künstlertheaters und des Wei=

marer Hoftheaters den Weg zu einem neuen Theaterbaustil gewiesen hat, in erster Linie dadurch, daß er auf den ursprünglichen — außen mit seierlichen Säuleneingängen, ins nen mit amphitheatralischer Anlage — zusrückgegangen ist.

Eigentlich handelt es sich beim Stutt= garter Softheater um brei verschiedene Gebäude: das große und das kleine Haus und dazwischen das Verwaltungsgebäude. Rein= hardt hat zuerst den Weg zu den Kammer= spielen gewiesen, in der Meinung, daß Shakespeares "Julius Casar" und Wede-"Frühlingserwachen" verschiedene Szenenrahmen, aber auch verschiedene Buschauerräume erfordern. In Stuttgart gin= gen sie weiter und übertrugen den Gedanken der Kammerspiele auch auf die Oper. Wag= ners Musikbramen verlangen nach Weite des Bühnen= und des Zuschauerraumes. Eine Oper Mozarts erfordert Intimität.

So entstanden in Stuttgart zwei Theater. Das große in silbergrauem Tone gehalten; das tleine, in gedämpften Farben, rot= braunes Mahagoni mit grünen Gobelins und ein dunkelgrüner, samtener Borhang. Weder besonderer Prunk noch Luxus herrscht darin, ein vornehmer und immer unaufdringlicher Reichtum zeigt, daß man bei Vornehmen zu Gaste ist. Das Anhei= melnde des kleinen Raumes ist dem in sei= ner grauen Silberfarbe fühler wirtenden großen Sause vorzuziehen. Geschmadvoll sind die Königssäle und Foners und nicht zulett das die schwäbische Gemütlichkeit personifizierende Restaurant. Von gewal= tiger Ausdehnung und in technischer Hinsicht wirklich modern sind die Bühnenanlagen und das Verwaltungsgebäude. Da ist alles auf das Praktischste zugeschnitten. Sinterund Seitenbühnen, die einfach auf Walzen geschoben werden, ermöglichen einen ebenso raschen Szenenwechsel wie die Drehbühne und durch die Nähe des Kulissenhauses, das durch eine Schwebebahn mit den beiden Bühnenhäusern in Kontakt ist, kann inner= halb einer Stunde eine abgesagte Borstel= lung durch eine andere ersett werden. Bon Interesse mag auch die Anlage der Szenenrahmen sein, die durch einen Griff des Maschinenmeisters verschiebbar sind, so daß es der Regisseur in seiner Sand hat, bei jedem einzurichtenden Stücke die Ausdehnung Bühnenausschnittes 311 bestimmen. Bergessen soll auch nicht werden, daß in den Ankleideräumen so wenig an Plat gespart wurde, daß im neuen Stuttgarter Softheater die lette Balleteuse nicht viel weniger Raum zur Berfügung hat als anderswo vielleicht eine Primadonna. Überhaupt wurde auch was Probebühne und Probefäle betrifft, nicht wie gewöhnlich mit dem Raume gekargt; ein herrlicher und mit Gemälden geschmud=

ter Chor= und Orchestersaal kann in einen Festsaal umgewandelt werden und ist, was die Akustik betrifft, so gebaut, daß selbst vom Spiel einer Militärkapelle auf der unster dem Saal befindlichen Bühne nichts geshört werden kann.

Aus der Geschichte des königlichen Hoftheater in Stuttgart von Rudolf Arauß
(Stuttgart 1908) erfährt man, daß von jeher das württembergische Königshaus einen
opferfreudigen Theatersinn zeigte. Bom
gegenwärtig regierenden König wird sogar
gesagt, er verbinde mit dem Theatersinn
auch noch Berständnis für all das, was auf
und hinter der Bühne zugeht. Jedenfalls
wird sein Name unvergeßlich in der Geschichte des Stuttgarter Theaters bleiben,
denn von seiner Zustimmung hing doch die
Bollendung des sieben Millionen Mark tostenden Baues ab.

Noch ein Wort von dem, was auf die= sen Bühnen geleistet wird. An den zwei Tage dauernden Eröffnungsfeierlichkeiten vor geladenem Bublitum wurde eine Art Speisekarte aller Spezialitäten serviert. Im großen Sause ein anspruchsloses Festspiel, etwas dilettantisch aus Goethe, Schiller und den Versen eines dichtenden Barones zu= sammengeflidt, dann der Schlufatt der Meisterfinger mit dem unübertrefflichen Bayreuther Sanger hermann Weil als Sachs, zum Schluß die Reichstagsszene aus Schil= lers Demetrius. Im kleinen Sause der Akt mit der Ressource aus den Journalisten und der dritte Aft aus Mozarts Figaros Hoch= zeit. Biel ist auf die Prachtentfaltung der Szenerie verwendet worden. Eine Reihe tüchtiger Kräfte sucht etwas Vollendetes zu geben. Da ist Egmont Richter als Sapieha zu nennen, in der Oper steht an erster Stelle der schon genannte Hermann Weil, der als Graf Almaviva im kleinen Hause Gelegen= heit hatte zu zeigen wie er die Gewalt sei=

ner Stimmittel zu bändigen weiß. Übershaupt war dieser dritte Akt aus Figaros Hochzeit, Mozart, wie man sich ihn nicht schöner vorstellen kann. Ein nicht durch

Wagner verbildetes Orchester und einige trot Wagner Mozartfähige Künstler, die Szenerie von einer dem Auge wohltuenden Schönheit. S. L. Janko



Otto Rung. Die weiße Pacht. Aus dem Dänischen von Emilie Stein. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Löning, Franksurt a. M. 1911. 300 S., br. Mt. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Ein zaubervolles, wunderreiches Werk. An Bord der "weißen Dacht" machen Män= ner von verschiedenstem Beruf und ver= schiedenster Art, aber alle hochkultiviert, mit den von ihnen gewählten Frauen ebensolcher Stufe eine Lustfahrt, und die Geelen dieser Menschen, die feinsten Regungen dieser Gee-Ien werden vor uns lebendig, ihr Sichsuchen, Sichscheiden, ihr Sehnen und Erkennen. Die allzu hellen, allzu milden nordischen Nächte werden durch Erzählungen der Männer an ihre Geliebten gefüllt, und ein glänzendes Abbild eines gewaltigen Teils aus dem Le= ben genießen wir so. Der Richter, der Arzt, der Techniker, der Künstler, der Na= turforscher u. a. m., sie alle lassen uns hin= einschauen in ihre Werkstatt, in die Brobleme, die aus ihrem Beruf, aus ihrer Tä= tigkeitswelt aufsteigen. Wir sehen Menichen, die der peitschende Geift der Maschinen in Bann schlug, wir treten in Zuchthaus und Sanatorium ein, wir erleben Bisionen vom Krieg, von ans Kreuz geheftetem Leid der Menschen; atemlose Sporthetjagden reißen uns nach fich, ber fühl langsame Ge= nuß, dem manche von aller Alltagsnotwen=

digfeit entrückten Schöngeister sich hingeben, umstrickt den Leser. Wir folgen einem Mäd= chenhandler mit seinem Sarem von Proftituierten, steigen mit ihm zu einer schauer= lichen Mordtat herab, für die doch nicht er, nur sein Instinkt, die Schuld trägt, die er in grauenvoller Einsamkeit bugt; wir tref= fen neben Erfindern, Direktoren, Arbeitern, Dandys, Spielern, Mädchen, Jungfrauen und Frauen, leidende und blühend gesunde; schwärmerisch glühende und kalte, kluge und einfache Gestalten aus allen Weltteilen, von der primitivsten bis zur zivilisiertesten Stufe sind erfaßt. Wir ergründen mit Rung die Tugenden und Laster alter sozia= Ier Gruppen und die der neu aufsteigenden. Das Buch ist voll von Fragen, die unserer Beit ben Stempel aufdrüden, ein grandiofer Spiegel der Epoche, ihrer Schönheit, ihrer Die Phantasie des Dichters Krankheiten. schildert das fast unbegreiflich genau Be= obachtete mit den feinsten Farbennuancen. und alles ist knapp, alles ist Handlung, dennoch mundervoll epische Schilderung. Herrliche Naturkenntnis und zarteste Na= turstimmungen mischen sich mit den staunenswert tiefen Charafterentwicklungen, ernstes Grübeln ist mit Freude an Licht und Rraft verschlungen, feinste Einfühlung ist von einer prangenden Bildfraft begleitet. Bei größter Eigenartigfeit und Individua-